Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **36 (1958-1959)**

Heft 2

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH
23. MAI. 1958

Zürcher Student

Mai 1958
Achtmal jährlich
36. Jahrgang
2

37/20

Geldwechsel
Reiseschecks
Kreditbriefe
Schrankfächer

ZÜRCHER KANTONALBANK

Hauptsitz
Bahnhofstrasse 9, Zürich
Filialen und Agenturen im
ganzen Kanton

HERMES

ab Fr. 255.-

Mühelos, schnell und gestochen schön tippen Sie auf HERMES. Als Schweizer Präzisionsfabrikat sind HERMES-Schreibmaschinen berühmt für optimalen Schreibkomfort und langjährigen Strapaziergebrauch.

Alle HERMES-Modelle erhalten Sie auf Wunsch auch in Miete/Miete-Kauf oder Teilzahlung.

Baggenstos Haus Du Pont, Zürich 1, Laden: Uraniastr. 7 b. d. Urania

KLEINE

No. 5 MIGROS

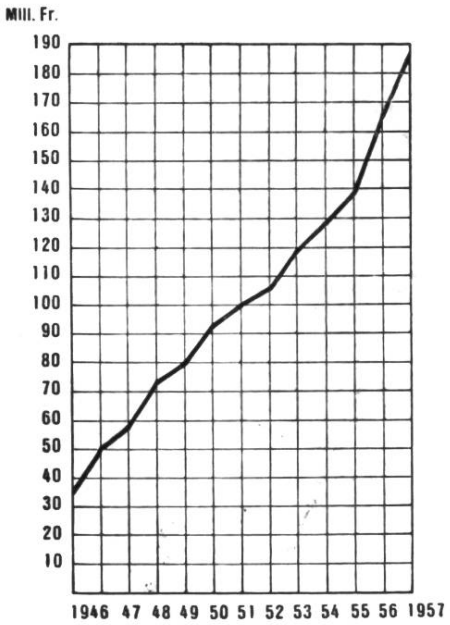
ZEITUNG

Die Genossenschaft MIGROS Zürich im Jahre 1957

In der Einleitung zum soeben erschienenen Rechenschaftsbericht schreibt die Verwaltung der Genossenschaft Migros Zürich folgendes:

«Jedes Grossunternehmen läuft Gefahr als anonyme Macht zu wirken. Diese Gefahr ist bei der Migros, die in täglichem Kontakt mit Tausenden von Kunden steht und ihren Dienst am Familientisch immer wieder unter Beweis stellen kann, zwar nicht allzu gross; doch vergegenwärtigt man sich im allgemeinen zu wenig, welches Zusammenspiel von Menschen und Kräften notwendig ist, um das in der Bilanz und der Ertragsrechnung sichtbare Produkt zu schaffen. Wir haben versucht, mit diesem Rechenschaftsbericht zu zeigen, wie unser Grossunternehmen in der Praxis arbeitet, wie die vielen Abteilungen ‚Zahnrädern gleich ineinandergreifen und sich gegenseitig Antrieb verschaffen'. Wir kommen mit dieser Art Berichterstattung einem Informationsbedürfnis der Oeffentlichkeit nach, die oft von uns wissen möchte, wie unsere Organisation ‚spielt'.»

Welch gewaltige Entwicklung unser Unternehmen seit dem Krieg, das heisst seit der Aufhebung des verfassungswidrigen Filialerweiterungs-Verbotes erlebte, vermag wohl am eindrücklichsten die graphische Umsatzkurve zu illustrieren:



Die Lebensmittelverteilung ist eine Angelegenheit von eminentem öffentlichem Interesse. Jeder Konsument wird von ihr berührt. Auch der Student konsumiert und hat damit ein Recht darauf zu wissen, nach welchen Grundsätzen ein Verteilerunternehmen organisiert ist und arbeitet. Diese Fragen beantwortet auf offene Art der Rechenschaftsbericht der Genossenschaft Migros Zürich. Er kann mit einer Postkarte **gratis** bestellt werden bei:

Genossenschaft MIGROS Zürich
Abteilung Aktionen
Postfach Industrie 189
Zürich 5/31

Sei's im Alltag.....sei's beim Feste,

für den Durst ist Bier das Beste

BRAUEREI A. HÜRLIMANN A/G ZÜRICH
LÖWENBRÄU ZÜRICH AG. ZÜRICH
BRAUEREI WÄDENSWIL, WEBER & CIE.

Dem Gerechten keine Gesetze und dem Weisen keine Ratschläge: Doch hat noch keiner zuviel gewusst

Ob Sie sich für einen neuen Photoapparat interessieren . . .

einen speziellen Ausschnitt aus Ihren Kleinbildfilmen herausvergrössert haben möchten . . .

oder einfach Lust dazu verspüren, irgendein photographisches Problem zu diskutieren . . .

Ihre Wünsche und Anregungen werden bei uns bestimmt Gehör finden.

PHOTO Hefti

Universitätstrasse 19
Telephon 26 00 33

Ihr Fachgeschäft beim Poly

Herren- und Knabenkleider

Vorteilhafter in Qualität und Preis, da Eigenfabrikation von der Wolle bis zum fertigen Kleid

Tuch AG

Zürich Sihlstrasse 43
Oerlikon Schulstrasse 37

BUCHBINDEREI

Emil Stamm

ZÜRICH 6
Clausiusstr. 4
Tel. (051) 28 34 49

EMPFIEHLT SICH
FÜR SÄMTLICHE
BUCHBINDERARBEITEN

Verlangen Sie ausdrücklich unser
seit 35 Jahren eingeführtes
Spezial-Produkt

Axelrod-Yoghurt

AG. VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN ZÜRICH 4

BIELLA-Ringbücher

«Uni»
2 Ringe, 24 mm

«Academia»
2 Ringe, 18 mm

«Acto»
6 Ringe, 15 mm

«Matura»
6 Ringe, 19 mm

auch Klemm-Mappen «Biella» vorteilhaft in jeder Papeterie

Dissertationen

aller Fakultäten rasch und vorteilhaft durch

Dr. H. Christen Juris-Verlag Zürich Basteiplatz 5

Beratungsstelle
Verlag
Buchdruck
Photodruck
Kombidruck
Nachdruck
Reinschrift

Gut und preiswert essen beim

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

BÜFFETS:
Unibar — Gewerbeschule

RESTAURANTS:

Karl der Grosse	Kirchgasse 14 / beim Grossmünster
Olivenbaum	Stadelhoferstr. 10 / beim Bahnhof Stadelhofen
Rütli	Zähringerstrasse 43 / beim Central
Zur Limmat	Limmatquai 92 / Rudolf-Brun-Brücke
Frohsinn	Gemeindestrasse 48 / Hottingerplatz

HOTELS:
Seidenhof - Zürichberg - Rigiblick

Kein Trinkgeld!

Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

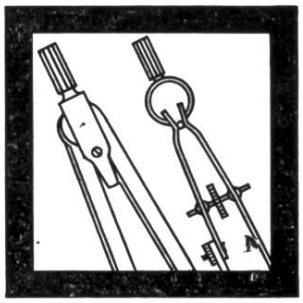
Seit 1889 die Apotheke der Akademiker

Wer zeichnet — kennt Racher

Im Herzen der Altstadt, mitten in Zürichs Künstlerquartier, an der Marktgasse 12 (beim Rathaus), finden Sie die grösste Auswahl an Zeichen- und Malmaterial

Reissbretter
Winkel
Reisschienen
Zeichenpapiere

Reisszeuge
Rechenschieber
Zeichen-
Maschinen
Schablonen



Farben, Papiere
und Pinsel
für alle
Mal-Techniken

Racher

& CO. AG. MARKTGASSE 12
ZÜRICH 1 TEL. (051) 24 66 55

CAFE

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

„Studio"

beim Pfauen

Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG - DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette- und Parfumerie-Artikeln

Chemie

Vorbereitung auf
Propädeutikum, Vordiplom

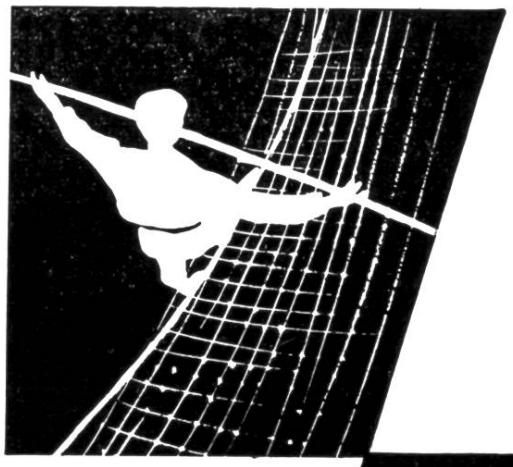
Dr. Cantieni
Untere Zäune 21 Zürich 1
Tel. 34 50 77

Ecke Tannen-
Clausiusstrasse 2

Das Fachgeschäft
für
Zeichen- und Schreibutensilien

Prompte Besorgung von Füllhalter-Reparaturen

TABAK
Schrämli
das alte gute
Spezialgeschäft
beim Poly



Wer vorgesorgt hat fühlt sich sicherer!

Winterthur
UNFALL

Sind die Menschen wohlwollend?

Jawohl, wenn sich jemand ehrlich anstrengt, Ihnen etwas Angenehmes und Nützliches zu bieten. Der Zuspruch bei RIVELLA ist der beste Beweis dafür.

RIVELLA

Aktiver Freisinn

«Nachdem das kantonale Strassenbauprogramm vom 4. Dezember 1952 Ende 1957 abgelaufen ist, wird der Regierungsrat ersucht, dem Kantonsrat ein neues langfristiges Programm vorzulegen, das neben den üblichen Strassenbauten und -verbesserungen **die Erstellung der Nationalstrassen** mit einbezieht.»

(Motion Dr. E. Richner im Kantonsrat)

Wo es den Behörden an der nötigen Aktivität gebricht, da

helfen die Freisinnigen nach!

Die Freisinnigen verdienen — nicht nur vor den Wahlen! — auch dein Vertrauen!

Zürcher Student

2

Mai 1958

36. Jahrgang

- Kontakt mit dem Ausland
- Die akademischen Institute Israels

Von der Information zur Taktlosigkeit

rm. Dass manches, was heute der Oeffentlichkeit an Lektüre angeboten wird, zu nichts Besserem taugt als zum Zerknülltwerden hinter einer mit dem warnenden Vermerk «Besetzt» versehenen Türe, ist bekannt und wird uns laufend von denen, die sich für das Volkswohl verantwortlich fühlen, in Erinnerung gerufen. Recht viel Aufwand wird dazu verwendet, vor kriminellen und erotischen Heftlein, gewissen über den Rhein fliegenden Illustrierten und amerikanischer Analphabetenliteratur zu warnen. Man könnte fragen, ob dieser Aufwand auch gerechtfertigt sei, denn auf solchem Gebiet ist Proselytenmacherei schwierig: Wes Herz für Rolf Torring schlägt, dem gebricht es meist auch an Verstand für Besseres.

Während man also mit der erwähnten Art von Presse an der Oeffentlichkeit allgemein scharf abrechnet, macht die «Kritik im Namen der Kultur» vor unserer Tagespresse Halt. Ob wohl zu Recht? Daran ist zu zweifeln, denn diese Tagespresse macht — je länger je mehr wie es scheint — von der Pressefreiheit einen üblen Gebrauch. Zwar sind die Auswüchse mit denjenigen des Schundes nicht vergleichbar, aber dafür werden die Zerstörungen an andern Orten angerichtet, wo es sehr viel mehr zu zerstören gibt.

Unsere Tagespresse, von der kultivierten, schlagzeilenfreien Zeitung bis zum Boulevardblatt, hat das Taktgefühl verloren. Unter dem Titel der «Informationspflicht» überschreitet sie alle Schranken der privaten Sphäre des einzelnen, und nur wer gewöhnlich ist und so wie alle andern, ist davor gefeit, vor das Tribunal der zeitungslesenden Massen gezerrt zu werden. Wer aber in irgendeiner Weise — sei es nach oben oder nach unten — aus dem Kontinuum herausragt, wird rücksichtslos von der Presse requiriert.

Braucht es Beispiele? Man erinnere sich an den Fall des vor einiger Zeit in Zürich verstorbenen Komponisten Oboussier. Da waren die Spalten unserer grossen Tageszeitungen angefüllt mit Einzelheiten aus dem privaten Leben des Toten, auf deren Kenntnis die Oeffentlichkeit ganz einfach kein Recht hat — und nebenbei vermerkt auch kein Interesse, denn man erzieht eine Jugend nicht mit Milieuberichten. Oder man denke an die schandbare Pressekampagne, die sich im vergangenen Winter im Kanton Fribourg um den Freitod eines Richters abspielte. Und man kennt — weniger tragisch und doch ebensosehr die Mentalität der Presse aufzeigend — die Geschichte der persischen Kaiserin Soraya, die von der Meute nach Einzelheiten hungernder Wölfe fast zerfleischt wurde. Gab es da irgendeine Frage, die die Presseleute der niedergeschlagenen Frau nicht stellten? Und zwar wohlverstanden: Auch die Mitarbeiter grosser schweizerischer Tageszeitungen.

Wir haben gesehen, dass im Wirtschaftsleben der Liberalismus in seiner ursprünglichen Form nicht aufrechterhalten werden konnte; die Menschen waren den ethischen Anforderungen, die eine solche Ordnung an sie stellte, nicht gewachsen. Es mussten Schranken aufgestellt werden, um die Auswirkungen menschlicher Mängel zu dämpfen. In Sachen Presse sind wir noch in der Periode des absoluten Liberalismus, und wir warten auf Korrekturen, die auch hier unerträgliche Auswüchse beseitigen.

Man bagatellisiere die Angelegenheit nicht: Wo das Recht der Persönlichkeit auf eine private Sphäre missachtet wird, steht bald auch das Recht des einzelnen, sich selbst zu sein, in Frage, und der Weg ist frei zum menschenverachtenden Kollektivismus. Auch das gehört nämlich zum «Aufstand der Massen»: Eine Presse, die im Namen dieser Massen rücksichtslos in den Lebensraum des Einzelmenschen eindringt und ihn damit in letzter Konsequenz dieses Raumes beraubt.

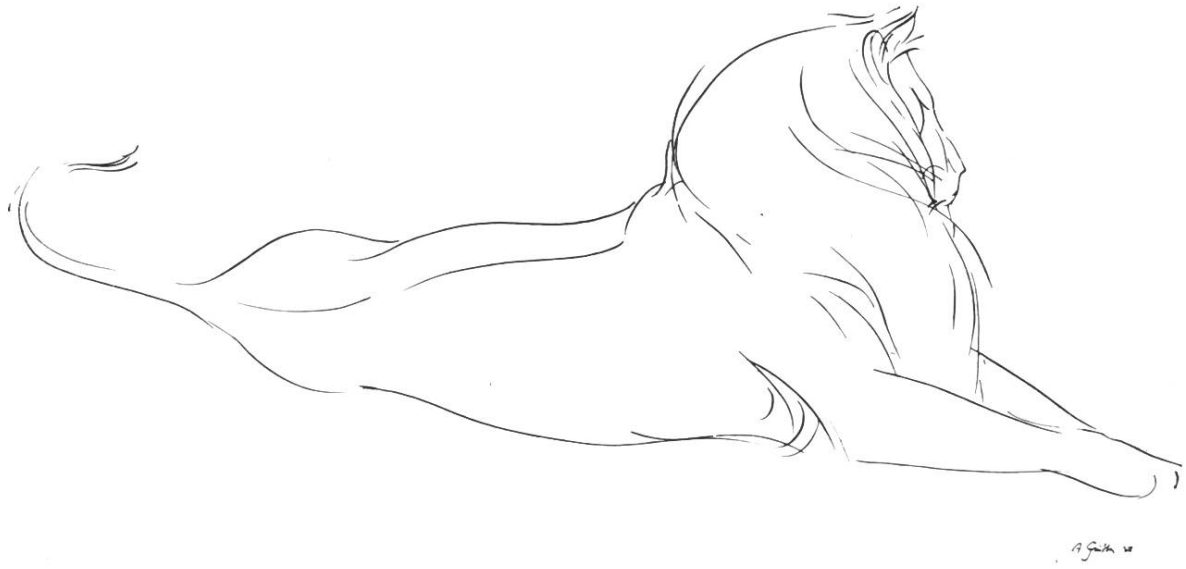
Blüten des Frühlings

Dem alten Brauche, den Mai fröhlich zu empfangen, folgte auch das Poly und schmückte die Wände seiner Graphischen Sammlung mit den farbenfrohen Erzeugnissen studentischen Kunstschaffens. Insgesamt gingen über 200 Werke ein, von denen 131 angenommen wurden. Unter den 45 Ausstellern finden sich auch zwei Kommilitoninnen; ein Anfang, den wir lebhaft begrüssen.

Erfreulich ist, dass die Künstler (wir wagen es, sie so zu nennen) im allgemeinen ihrem Schaffen das saubere Zeichnen zugrunde legen. So kommt es nicht von ungefähr, dass die Zeichnungen eines Miklos Hajnos oder Adrian Grütter Höhepunkte der Ausstellung bedeuten.
Da eine Stellungnahme zu jedem einzelnen Bild den Rahmen unserer Zeitschrift sprengen würde, müssen wir uns auf einige Perlen beschränken; wir möchten aber doch auch allen andern unsere Anerkennung nicht versagen.

Den grössten Beifall heimste wohl Fred Witschard ein, vor allem sein «Arlequin» ist sehr eindrücklich. Kann Frank Martin Egli in seiner Komposition den Architekten nicht verleugnen, so ist bei Hansjoerg Sperisen ein gewisser Einfluss Bracks unverkennbar.

Erschütternd sind die Kompositionen «Nuit et brouillard» von Martin Schaub, beängstigend in ihrer Aktualität. Ein schöner Ausdruck naiven Glaubens spricht aus der «Familie» Lilo Wursters, während die süsse Ro-



mantik seiner «Traumfahrt» etwas an Saint-Exupéry erinnert. Sauber und geschmackvoll malt Arnold Wick seine «Jugenderinnerungen», sicher war er kein schlimmer Lausbub . . .

Auf der ersten Umschlagseite haben wir das Sgrafitto von Johannes Gessler «Tanzendes Paar» abgebildet, während der Löwe von Adrian Grütter stammt. Bo.

Kontakt mit dem Ausland

Hast du jemals in einer fremden Stadt gewünscht, das «typische» Leben dieses Landes nicht als Tourist, sondern im Kreise von einheimischen Studenten und Mädchen kennenzulernen? Wir wissen alle aus Erfahrung, wie angenehm — nicht aber immer leicht — es ist, mit Kommilitonen der besuchten Stadt Kontakt aufzunehmen. Um dies zu erleichtern, haben wir die Initiative der sehr einfachen Operation «Ausland-Kontakt» ergriffen: Im VSETH-Sekretariat (46a, Montag bis Freitag, 14 bis 17 Uhr) wird eine Kartothek eingerichtet, in der alle Polystudenten aufgeführt werden, die sich für den Empfang eines durchreisenden Kommilitonen zur Verfügung stellen. «Empfang» hier im weiteren Sinne gemeint, das heisst ihm die Stadt zeigen, ihn zu einem Gespräch, zum Essen oder zum Weekend einladen, je nach Sympathie, Grosszügigkeit und . . . (ich weiss) Portemonnaie. Wir werden insbesondere notieren, wann der betreffende Polyaner in Zürich ist und an welcher Abteilung er studiert, sowie welche Ausländer er mit Vorliebe treffen möchte.
Umgekehrt empfehlen wir den abreisenden Polyaner unseren Kollegen im Ausland, so dass er sofort einen direkten Kontakt aufnehmen kann. Bis jetzt haben wir uns diesbezüglich mit den technischen Hochschulen in Wien, Karlsruhe, Stuttgart, Hannover, London, Paris, Bologna und Madrid in Verbindung gesetzt, zu deren Leitern der Studentenschaft wir persönliche Beziehungen haben.
Vor allem liegt es aber an Dir, die Organisation zum Erfolg zu bringen, und wir appellieren daher an Deine Kameradschaft und Deine Gastfreundschaft. Bitte besuche uns möglichst bald, um uns Dein Einverständnis betreffend «Empfang in Zürich» und Deine Reisepläne für diesen Sommer mitzuteilen. G. Minder, Präsident VSETH

*

Die Kartothek steht auch den Unistudenten offen. Red.

Gestatten Sie?

Wir stellen Arnold Kübler vor.

«Den kennen wir doch schon, das ist der ehemalige Chefredaktor vom ‚Du'l» höre ich allenthalben rufen. Doch wer kennt ihn genauer?
Arnold Kübler studierte Geologie, ehe er sich zum Entschluss durchrang, sein Leben der Kunst zu widmen. Dies war ein schwieriges Unterfangen, fiel es doch dem Bauernsohn aus dem Zürcher Oberland nicht leicht, etwas Begonnenes unerledigt zur Seite zu legen und von neuem zu beginnen. Wie sehr hat sich in der Folge dieser Mut bezahlt gemacht! Ueber diese Zeit der Kämpfe und innern Zerrissenheit hat Arnold Kübler eine Romantrilogie geschrieben, die Bücher von «Öppi, dem Bub ohne Mutter aus Wasenwachs». Doch wer liest schon gute Bücher, gar wenn diese aus der eigenen Gegend stammen?
Immer hat er gern gezeichnet. So durchstreifte der Herr Chefredaktor zu Fuss ganz Paris, dort Herberge suchend, wo er sich beim Eintreffen der Dunkelheit gerade befand, die bauchigen Taschen seines Regenmantels als einziges Gepäck benützend.
Heute hat er sich der Bürde der Arbeit in der Redaktion entledigt und zeichnet. Zeichnet und schreibt, denn er sucht nach der Ausdrucksform, die, sich gleichermassen auf Wort und Bild stützend, beides zu einem harmonischen Ganzen vereinigt.
Von uns jungen Menschen verlangt er aber, dass wir frei und unabhängig werden. Kein Drang nach Karriere, Erfolg, Ansehen und höherer sozialen Rangordnung soll unsere Entscheidungen beeinflussen. Trotz aller Kritik, trotz aller Widerstände müssen wir lernen, eigene Entscheide zu treffen, sich selber zu sein! Bo.

Haben sie Angst?

hk. Die Aktion zugunsten der ungarischen Kinder hatte bisher leider noch nicht den erhofften Erfolg. Weder wurden die Broschüren erwartungsgemäss abgesetzt, noch trafen die notwendigen Unterschriften ein. Weshalb eigentlich nicht? Was hindert uns, die Bogen zu unterschreiben? Am Wissen fehlt es nicht. In ungeahnter Bereitwilligkeit hat die Presse die Aktion unterstützt. «Lasst Ungarns Jugend nicht im Stich» mahnte jede Zeitung. Eine gewisse Sättigung mit ungarischen Problemen ist zwar vorhanden, wäre aber ein erbärmlicher Grund für die Zurückhaltung, insbesondere da ja nur eine Unterschrift verlangt wird. Weniger erbärmlich, dafür umso betrüblicher ist die fühlbare Resignation: Es nützt ja doch alles nichts! Gewiss, wegen e i n e s Telegrammes

werden die ungarischen Kinder nicht aus ihren Konzentrationslagern entlassen. Aber müdes Beiseitestehen ist Kapitulation, Defaitismus. Da uns kriegerische Eingriffe nicht möglich sind, müssen wir den schwächsten Punkt des Gegners mit friedlichen Mitteln angreifen, wir müssen sein Prestige erschüttern. Gerade im Osten wird auf dieses Prestige besonderer Wert gelegt. Ausserdem gilt es zu beweisen, dass wir diesmal nicht so schnell vergessen.

All dies aber würde die Zurückhaltung nicht erklären. Ist vielleicht im Volke das Selbstvertrauen geschwunden? Haben wir Angst, unsere Namen mit einer antikommunistischen Aktion in Verbindung bringen zu lassen? (Wobei es erst noch zu bedenken gilt, dass die Bogen nach der notariellen Beglaubigung vernichtet werden.) Fürchten wir Repressalien, Rache in naher Zukunft? Es scheint unmöglich. Vielleicht aber wenden die zuständigen Behörden dieser drohenden Höhle unter unserem «bodenständigen» Grund ihre Aufmerksamkeit zu.

«Architektonisches»

Als Vorstand der «Architektura» an der ETH fühlen wir uns verpflichtet, zum Artikel «Architektonisches» in der letzten Nummer des «Zürcher Studenten» Stellung zu beziehen.

Wir möchten uns bei unseren Professoren für das Erscheinen dieses verleumderischen Schreibens entschuldigen. Den Vorfall bedauern wir besonders deshalb, weil er auf die Unachtsamkeit eines Vorstandsmitgliedes, das den Artikel nach flüchtiger Durchsicht für den Druck freigab, zurückzuführen ist; wir sind uns der schwierigen Situation, die sich daraus ergab, durchaus bewusst.

Die Behauptungen des Schreibers sind Unwahrheiten und masslose Uebertreibungen einzelner kritischer Bemerkungen, die anlässlich der Generalversammlung der «Architektura» geäussert wurden. Es ist hier nicht der Ort, auf die verschiedenen Punkte der Kritik näher einzutreten. Die Probleme, die aufgeworfen wurden, gehören unseres Erachtens nicht in eine Studentenzeitschrift von allgemeinem Interesse. Sie sollten im Rahmen der betreffenden Abteilung der Hochschule gelöst werden. In unserem Falle dürfte es sich um Anregungen von Studenten bezüglich der Organisation des Studienplanes handeln. Von einer Krise in der Abteilung I kann nicht die Rede sein.

Wir hoffen mit diesem Beitrag die Diskussion in die richtigen Bahnen zu lenken, um in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens weiterarbeiten zu können. Der Vorstand der «Architektura»

(Kein Kommentar! Red.)

Wer mit der Zeit geht —
baut mit dem bewährten

Durisol-
MAUERWERK

DURISOL AG für Leichtbaustoffe
Dietikon (ZH)
Telefon (051) 91 86 65

Studentische Selbsthilfe

— Schreib- und Zeichenmaterial
— Millimeter- und Transparentpapier
— Ringbucheinlagen und Hefte

zu vorteilhaften Preisen

Zentralstelle, Künstlergasse 15, Telefon 24 50 05

Montag bis
Freitag von
9—13 und
15—17 Uhr

Nichts als Vorteile

Spezialisierung verbilligt: Konkurrenzlos tiefe Preise für tadellos aussehende Arbeiten.

Spezialisierung erhöht die Qualität: Erstklassige Arbeitskräfte sind auf Dissertationen eingespielt und liefern deshalb überdurchschnittliche Arbeit.

Spezialisierung verkürzt die Lieferfristen: Ein mittlerer Betrieb, der keine Zeitungen und Zeitschriften, sondern nur Dissertationen herstellt, kann weitgehend auf Ihre Terminwünsche Rücksicht nehmen.

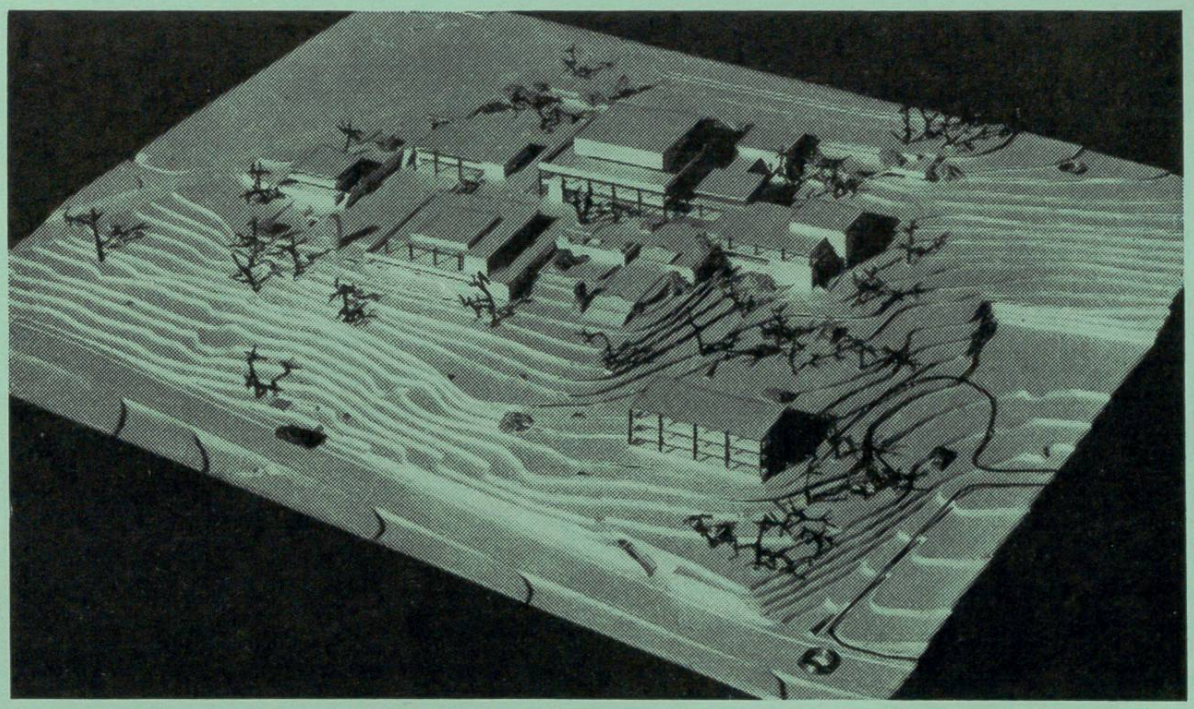
Keine Mühe mit den Korrekturen: Soweit es irgendwie geht, werden die Korrekturarbeiten von der Druckerei übernommen. Sie erhalten nur einmal tadellos korrigierte Korrekturabzüge, müssen also nicht mehrfach Korekturen lesen.

Auch schlechtgeschriebene, schlechtdargestellte oder sonstwie normalerweise nicht druckfertige Manuskripte können dank der Spezialisierung auf Dissertationen und grosser Erfahrung von uns in den meisten Fällen ohne weiteres übernommen werden. Es ist deshalb nicht notwendig, dass Sie Ihr Manuskript vor der Drucklegung nochmals abschreiben oder formell überarbeiten. Kürzungen sind meistens äusserst zeitraubend und zu unseren billigen Preisen sehr unrentabel.

Clichés zu billigsten Preisen: Sparen Sie also nicht mit Abbildungen.

Verlag P. G. Keller Winterthur

Büro in Zürich-Witikon: Im Brächli 15 Tel. 34 96 66



Zurück zur Gemeinschaft

Ein Interview über den Neubau der HHS

pdw. Nachdem der Hochschulneubau im Mittelpunkt der Feier des diesjährigen Hochschultages gestanden hatte, schien es angezeigt, das Projekt einmal etwas genauer zu beleuchten. Bekanntlich ist von den 117 eingegangenen Projekten dasjenige der Architekten Förderer und Otto aus Basel als bestens prämiiert und zur Ausführung empfohlen worden. Herr Architekt Otto hatte die Freundlichkeit, für den «Sankt Galler Student» in einem Interview einige Fragen zu beantworten.

Um dem Architekten grösstmögliche Freiheit zu gewähren, war nur ein wenig bindendes Raumprogramm aufgestellt worden. Unsre erste Frage galt deshalb der

Grundidee

des Projektes. «Wie das Modell (siehe unser Bild) zeigt, ist die Anlage nicht massiert, sondern die freie Gruppierung der einzelnen Organismen passt sich dem Menschen an; sie erscheint gelockert. Es soll eine Schule für Studenten mit Raum für eine Tätigkeit im Sinne der Hochschule entstehen, die ihr Programm in den Diskussionen erblickt.»

Im Zentrum des Hauptgebäudes ist eine grosse Halle projektiert, um die sich die grössern Auditorien mit den Rektorats- und Verwaltungsräumen gliedern. Im ersten Stock sind dann die Seminarräume und die kleinen Auditorien und im zweiten Stock die Bibliothek untergebracht. Auf die Frage, wie dieser Grundriss entstanden sei, antwortete uns Herr Otto, dass damit der Blick des Studenten aufs Innere, auf die

Gemeinschaft

hin gerichtet werden soll. Das ganze studentische Leben wird in dieser Halle, die natürlich entsprechend mit Sitzgelegenheiten und einer Teebar ausgerüstet sein wird, zusammenlaufen. Das Zusammentreffen im gemeinschaftlichen Raum wird zum Erlebnis, die Anordnung der Räume wird eine Verstreu-

St. Galler Verbindungsjubiläum

Die A.V. «Emporia-Alemannia» feierte am 2. bis 4. Mai das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestehens. Den Auftakt zu den Festlichkeiten bildete ein Jubiläumskommers mit den Aktivschaften und Delegationen der Altherrenverbände aller St.-Galler Hochschulverbindungen. Ebenso beehrte der Rektor, Professor Dr. W. A. Jöhr, die Festgemeinde mit seiner Anwesenheit. Der Anlass stand im Zeichen der Devise der «Emporia-Alemannia»: Freundschaft und Geselligkeit.

Ihre Dankbarkeit gegenüber der Alma Mater bezeugte die «Emporia-Alemannia» am Samstagnachmittag, als sie bei einem zwangslosen Apéritif in der Hochschule dem Rektor als Festgeschenk einen namhaften Geldbetrag zur künstlerischen Ausgestaltung des neuen Hochschulgebäudes überreichte.

St

---

ung verhindern und die Gruppenbildung fördern. Kurz, der Studierende soll durch die architektonische Konzeption wieder in die Gemeinschaft zurückgeführt werden.

Die Aula, dem Hauptgebäude leicht vorgestaffelt und etwas erhöht am Eingang zum Areal gelegen, hat die Pflicht der Repräsentation und wird an festlichen Anlässen mit ihrer herrlichen Lage mitten im Grünen zum Drehpunkt werden. Sehr lobend äusserte sich Architekt Otto auf unsere Frage, ob sich der «Benützer-Standpunkt» der HHS und die Meinung der Planer immer deckten, über die Hilfe von seiten der Behörden und der Dozentenschaft. Besonders unserem Rektor wand er ein Kränzchen. Bis jetzt — und sicher auch in Zukunft — haben alle freudig mitgeholfen, die im Wettbewerb gesetzte Idee zu verwirklichen. Keine nennenswerten Aenderungen mussten vorgenommen werden. Unsere letzte Frage galt begreiflicherweise dem

Studentenheim,

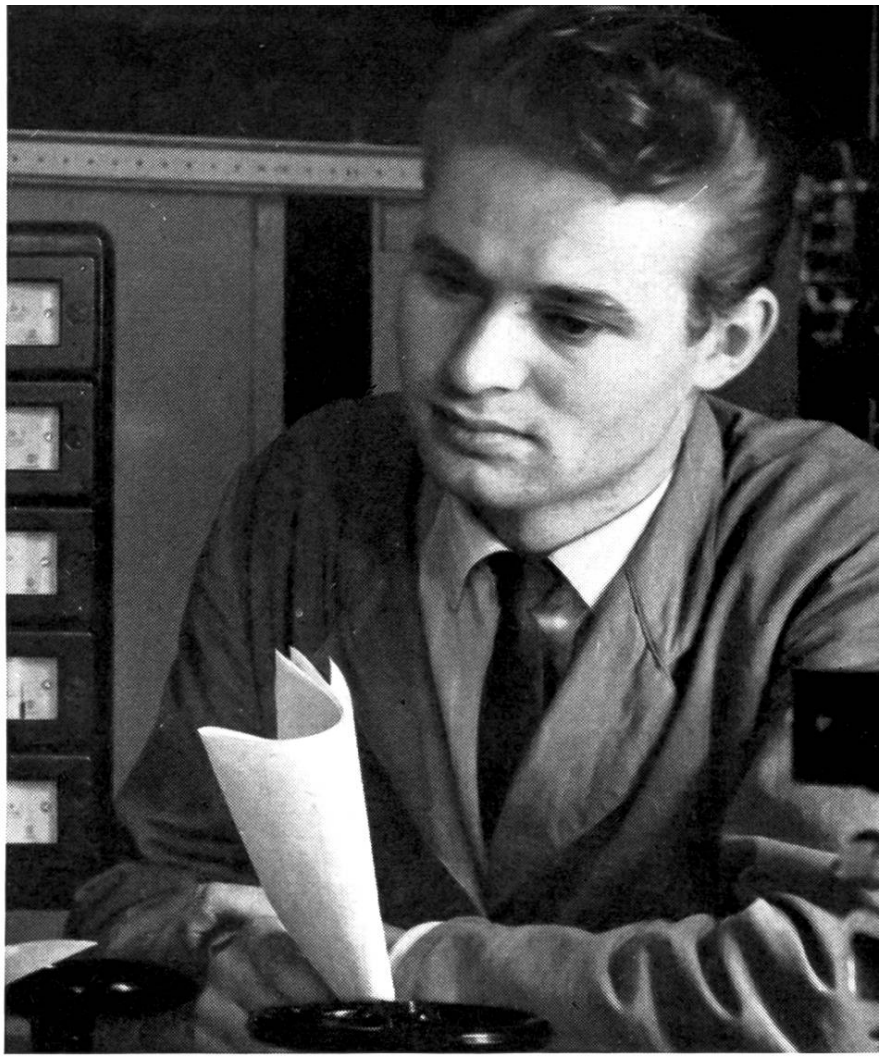
das ebenfalls in die Gesamtplanung hatte einbezogen werden müssen. Da es aber von einem andern Finanzprogramm abhängt, haben die Architekten noch keine genauen Pläne ausgearbeitet. Doch wird man versuchen, mit der gleichen Konzeption wie bei den Schulgebäuden ein Zentrum zu schaffen, das den Bedürfnissen der Studenten entsprechen wird.

Abschliessend wies Herr Otto darauf hin, dass mit diesem Projekt eine neue Ebene für das studentische Leben geschaffen werden soll. «Die ganze Anlage bedeutet einen Fortschritt im Hochschulwesen und wird einen wesentlichen Beitrag zur Weiterentwicklung einer Hochschule darstellen. Der freie Verkehr und die freien Arbeitsgemeinschaften werden den Eindruck alles Schulmässigen verschwinden lassen. Der Bau soll den ehrlichen, fortschrittlichen und freien Geist der modernen Jugend manifestieren.»

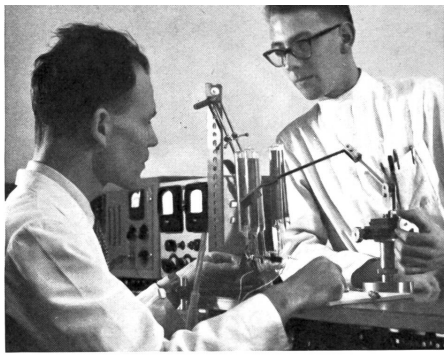
Nur ein Inserat

Die nächsten vier Kunstdruckseiten enthalten nur ein Inserat. Sie enthalten das Musterbeispiel einer ausgezeichneten Werbeanzeige. Auf diesen vier Seiten preist nämlich ein rühriges Industrieunternehmen nicht seine Produkte an, sondern zeigt den Weg eines stud. ing. zum Praktiker. Natürlich hängt es mit dem Technikermangel zusammen. Nichtsdestoweniger dürfte es bei den Polyanern auf reges Interesse stossen. Es ist sonst zwar kaum üblich, auf Inserate besonders hinzuweisen. Aber dieses enthält nicht nur durch den Inhalt besondere Bedeutung, sondern verdient auch durch seine Aufmachung besondere Würdigung. Die Red.

Mein Weg in die Zukunft



Grosse Entscheidungen reifen langsam heran. Die Wahl der Richtung, die der ETH-Ingenieur nach der Beendigung des Studiums einschlagen soll, ist für seine spätere Lebensstellung mindestens so entscheidend wie die Wahl des technischen Studiums selbst. Wir können zu Ihrer Entscheidung einen Beitrag leisten: Suchen Sie uns auf, wir zeigen Ihnen unseren Betrieb und besprechen mit Ihnen **Ihre Möglichkeiten.** Produktionstechniker, Verkaufsspezialisten und Konstrukteure unterhalten sich mit Ihnen. Sie können sich dann ein Bild davon machen, ob die Richtung, die wir verfolgen, und die Art, wie wir es machen, Ihnen aussichtsreich erscheint auf dem Weg zu Ihrem Lebensziel.

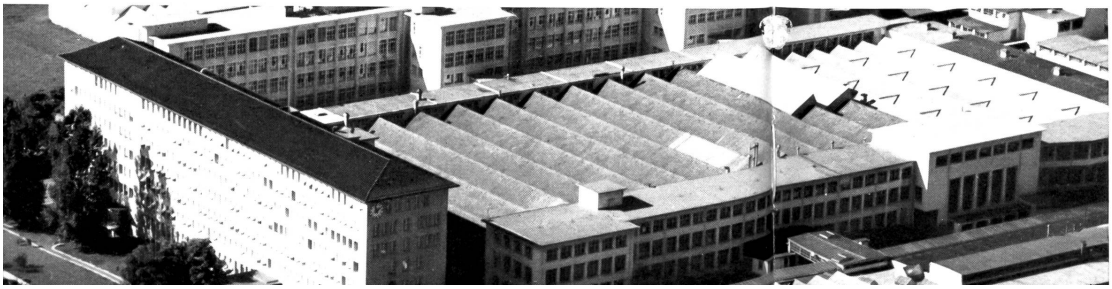


Unsere Richtung

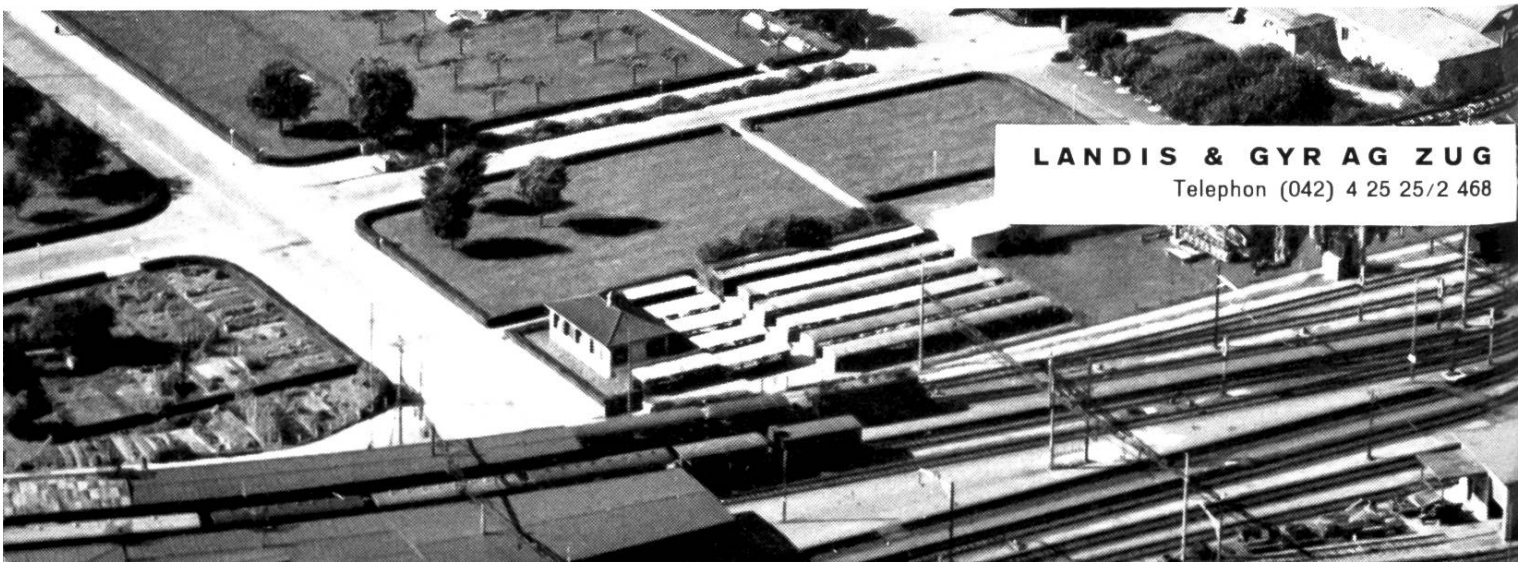
Fabrikation und Entwicklung teilen sich bei uns in vier grosse Gebiete: den elektrischen Zählerbau in der ganzen Spannweite vom einfachsten Haushaltzähler bis zu den kompliziertesten Verrechnungszählern, das Gebiet der Fernwirkanlagen, zu denen wir Fernsteuerung, Fernzählung, Fernmessung und Fernübertragung rechnen, die wärmetechnischen Mess- und Regelgeräte, an der Spitze die automatischen Zentralheizungsregulierungen, und last not least unseren in die Zukunft weisenden kernphysikalischen Apparatebau, bei dem sich drei Gruppen abzeichnen: die dem Strahlenschutz dienenden Messgeräte, die Industrieanwendungen und die wissenschaftliche Messtechnik. Ausserdem bildet die Weiterentwicklung unserer eigenen Produktionstechnik einen Aufgabenkreis, der sicher manchen jungen Betriebsingenieur zu locken vermag.

Wie wir es machen

Junge Ingenieure, die von der Hochschule kommen, sind praxisfremd. Das ist eine Tatsache, die keiner übersehen darf. Sie treffen bei uns mit eingefleischten Praktikern zusammen, die den Weg bereits zurückgelegt haben, den der junge Mitarbeiter noch vor sich hat. Vorbehaltlos zeigen wir jedem, wie wir es machen. Erfahrung erwerben ist die Voraussetzung für erfolgreiche Arbeit, und — Rom ist auch nicht an einem Tage erbaut worden.



Alle technischen Berufe sind heute aussichtsreich. Und doch muss jeder einzelne nach wie vor den eigenen Weg erkunden und das Arbeitsgebiet finden, das ihm Befriedigung, Anerkennung und Aufstieg verschafft. Von der Hochschule in die Praxis — ein entscheidender Schritt auf dem Weg in Ihre Zukunft. Ueberlegen Sie, was wir dazu beitragen können. Wir sind bereit!



Poly und Freiheit

rm. Bekanntlich beginnt am Poly die akademische Freiheit zirka mit der 35. bis 40. Wochenstunde. Tagsüber trottet der Polyaner auf obligatorischen Strassen, und erst fünf Uhr abends mag er etwa noch einen Blick in Nachbars Garten tun. (Wobei allerdings mancher der Qual der Wahl zwischen literarischer und philosophischer Belehrung durch einen Gang ins Bierhaus entrinnt, was nach achtstündigem Arbeitstag auch nicht ganz ohne ist.)

Nun kommt dieser Lernzwang am Poly zwar nicht von ungefähr. Wenn es zum Beispiel für den Erfolg literarischer Studien wohl kaum ausschlaggebend ist, ob man mit dem von Kürenberg oder max frisch beginnt, so ist das bei exaktwissenschaftlicher Materie ja anders. Wer da nicht von vorne beginnen will, wird nie ein Ziel erreichen, weil die Lehrgänge zu sehr aufeinander aufgebaut sind und der Schwierigkeitsgrad steigt. So kann man es denn der Hochschule nicht verargen, dass sie versucht, die Bestrebungen ihrer Zöglinge etwas zu kanalisieren und in propädeutischen Prüfungen kritisch zu untersuchen, sondern man müsste ihr vielmehr dafür dankbar sein.

Leider geht die ETH aber in dieser Richtung zu weit: Sie verfällt in den Fehler allzubesorgter Mütter, die ihren Töchtern, auch wenn sie über zwanzig Lenze zählen, noch Detailvorschriften über das Verhalten im Mondenschein machen wollen. Wenn man vernünftigerweise annehmen müsste, dass der «Mittelschulbetrieb», der in den unteren Semestern nicht unzweckmässig ist, in den höheren Semestern langsam verschwinde, zeigt sich demgegenüber vielmehr, dass dort mindestens so viel geschulmeistert wird, vor allem in den Ingenieurabteilungen. Was den Vorlesungsbesuch anbetrifft, ist die Schule zwar liberal: auch schlechte Kunden erhalten die lebensnotwendigen Testate anstandslos. Es ist übrigens zu hoffen, dass dem nicht nur so ist, weil eine Kontrolle des Vorlesungsbesuches schwierig zu handhaben wäre, sondern weil die Professoren wissen, dass viele Studenten mit Büchern wirkungsvoller lernen als in Vorlesungen. Im Uebungsbetrieb pfeift dagegen meist ein anderer Wind: Hier führt nur e i n Weg nach Rom. Wenn ein Lehrstuhl zehn Uebungen herausgibt, so müssen natürlich neun davon abgegeben werden, und zwar genau jede Woche, an wohldefiniertem Wochentag (in Spezialfällen auch Stunde und Minute) eine, sonst gibt's Schwierigkeiten. Und diese Uebungsschreiberei muss gleichzeitig für vier, fünf Fächer betrieben werden.

Was ist das Resultat dieser Sachlage? Dass der Studierende ständig hin- und hergerissen wird durch die verschiedenen Beanspruchungen, denn am Montag muss dies abgegeben werden, am Mittwoch jenes und am Samstag wieder etwas. Er kommt nicht dazu, bei einem grundsätzlichen Problem zu verweilen und es sorgfältig zu Ende zu denken. Er kann dann schliesslich zum Beispiel einen Transformator berechnen, aber er weiss nicht, was Induktion ist. Und dabei wäre es doch so eminent wichtig, an der Hochschule die Grundvorgänge kennenzulernen, während Detailkenntnisse später viel einfacher erworben werden können.

Es wäre demnach zu wünschen, dass der Uebungsbetrieb in den oberen Semestern im wesentlichen auf freiwilliger Basis aufgebaut wird, dass, wo immer möglich, vermehrt Gewicht auf (obligatorische) Semesterarbeiten gelegt wird und dass die Studierenden mehr Zeit bekommen, zu «studieren», das heisst sich mit dem auseinanderzusetzen, was sie hören oder lesen. Dabei werden natürlich viel weniger Arbeiten abgegeben werden als heute, aber sicher nicht weniger sorgfältig ausgearbeitete.

Im Grunde genommen ist ja das ganze Problem eine Frage des Vertrauens der Hochschule zu ihren Studierenden: Gehen die Dozenten von der Annahme aus, die Studenten wollten so wenig wie möglich lernen, dann muss das heutige System der kurzen Leine zweifelsohne vernünftig erscheinen. Wenn aber die Schule ein wenig auf unseren Ehrgeiz, einmal qualifizierte Wissenschafter und Ingenieure zu werden, vertraut — und dazu hat sie allen Grund —, dann möge sie uns doch nicht mit ständigem Aufgabengehetze den Weg zu einem gründlichen Studium versperren.

(Die Redaktion würde ihre Spalten gerne für Diskussionsbeiträge zu diesem Thema, vor allem auch von seiten der Professoren, öffnen.)

Studentische Politik?

Arbeiterpolitik, Bonzenpolitik, Konsumentenpolitik, Bauernpolitik und Studentenpolitik. Also Interessenpolitik gewisser Berufskreise und sozialer Schichten. Sie ist an ihrem Ort gewiss legitim. Studentengewerkschaftliche Ziele gibt es, besonders in unserer Zeit der Nachwuchshysterie. Kaufkraft der Legi, endlich Abschaffung gewisser Kanzleigebühren auf unseren Hochschulen, endlich grosszügige Stipendien, endlich Schluss mit Kolleggeldern und Semestergebühren.

. . . . . .

«Veränderung der aussenpolitischen Linie des VSS» — so oder ähnlich nimmt der Bürger respektvoll zur Kenntnis, dass unsere Studentenpolitik eben nur den ganz grossen Problemen aufmerksam zugewendet ist. Konferenzen — Zigarren und Bauchansatz für später vorbehalten — als ein Miniatur-Kindergarten der Weltpolitik, ein Modelltheater des Grossen Welttheaters, «Vertreter» unserer Hochschulen in Prag oder Paris, Verbandsprominente, gescheiterte Studiker als vollamtliche Funktionäre.

. . . . . .

Eingeschlagene Fensterscheiben sind keine Argumente. Auch Nötigungsversuche und Boykott-Terror sind keine Argumente. Und Unkenntnis des Gegners ist Dummheit, Schwäche oder unreife Anmassung, aber kein Argument. Wenn der Westen irgend etwas wirklich erhalten sollte, dann ist es die uneingeschränkte Freiheit des Geistes und der Meinungsäusserung.

Doch es rast der See und will sein Opfer haben. Zwar lässt man den schwunghaften Osthandel unserer Wirtschaft vorsichtshalber aus dem Spiel — wer weiss, wo wir später einmal arbeiten! Aber Bücheraustausch zwischen Ost und West passt gewissen Herren der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät nicht mehr. Da riskieren sie nichts, da sind sie mutig geworden. Kein Kontakt! Wir wollen nichts von den ostdeutschen Büchern wissen! Und jene dürfen unsere Bücher nicht erhalten! Wenn nicht den Uhrenkonzern X (Lieferung von strategisch wichtigem Material an die Russen), doch wenigstens den Buchhändler Y (Bücheraustausch Ost-West) aufs Korn nehmen und abknallen!

(Dummköpfe und Hysteriker.)

. . . . . .

Dabei spielt sich der Kampf um den Kommunismus doch heute vor allem in den sogenannten «unterentwickelten Ländern» ab. Es gibt ein «Schweizerisches Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete» (Nelkenstrasse 26, Zürich 6), wo in freiwilliger Aufbauarbeit Wesentliches geleistet wird und noch mehr geleistet werden könnte. Wo bleiben da die Studenten? Wo die meisten Professoren? Praktischer Antikommunismus statt Radauszenen und Gesinnungsterror!

. . . . . .

Sachfragen sind nicht beliebt. Man überlässt sie lieber den dafür honorierten Experten. Gerade hier — wo besondere Kenntnisse eine Legi-

timation zu aktiver Mitarbeit und Kritik vermitteln — schweigt auch die Studentenschaft. Der Kampf zwischen Mensch und (entfesselter) Technik treibt neuen Höhepunkten entgegen. Luftverkehr, Autobahnen und Kraftwerke sind Themen in diesem Zusammenhang. Lärm, Luftverpestung, Grosstadt-Erscheinungen und Vermassung müssen bewältigt werden.

Es ist sicherlich gut, dass sich die Studenten für Europa einsetzen. Opferbereitschaft und konstruktive Mitarbeit fehlen manches Mal unter den älteren Herren. Das Neue ruft neuen Parolen. Humanisierung der Technik wäre eine dieser Parolen. Bescheidene Sachfragen der eidgenössischen, kantonalen oder kommunalen Tagespolitik geben die praktischen Anwendungsfälle. Wo bleiben hier die Studenten? Gewiss: das ist nichts für Reden am Dies oder am 1. August. Aber dafür etwas für den Menschen in seiner alltäglichen grösseren Not.

. . . . . .

Studentische Politik ist — sofern nicht Verfechtung von Standesinteressen — etwas Lächerliches, Spielzeughaftes und oft Peinliches. Aber Politik der Studenten — ohne Zigarre zwar, ohne den geringsten Ratsherrenbauchansatz, humorvoll und unkonventionell — könnte Positives leisten.

Manfred Kuhn

Die schweizerische Starkstromindustrie wächst immer weiter. Immer hat sie neue und faszinierende Probleme zu lösen, neue Maschinen, Transformatoren, Schaltapparate, Steuerungen, Kraftwerke und Kraftübertragungen zu entwickeln.

Die Grundschulung für die Lösung dieser Aufgaben vermittelt dem Ingenieur in umfassender Weise die Eidg. Technische Hochschule in Zürich seit nunmehr 100 Jahren. Die Elektroindustrie braucht Hochschulingenieure!

FABRIK ELEKTRISCHER APPARATE SPRECHER S&S &SCHUH AARAU

Studenten mit Legi erhalten Rabatt

Sütterlin
CHARLESONS TAYLOR STYLE

... oft kopiert – nie erreicht!

Zürich, Badenerstr. 109 (Kosmos)

Für
Eleganz und Qualität ins
Spezialgeschäft für

Herren-
und Damenmode

LONDON HOUSE
SERVICE FOR EVER

Wittmann
Bahnhofstr. 16, Zürich

Studenten mit Legi
erhalten Rabatt

BUCHHALTUNGS-
KURSE

Stenographie, Maschinenschreiben und weitere Handelsfächer in Einzelkursen. Eintritt jederzeit. Auskunft durch Sekretariat

Handelsschule Gademann Zürich
Gessnerallee 32 beim Hauptbahnhof
Telephon (051) 25 14 16

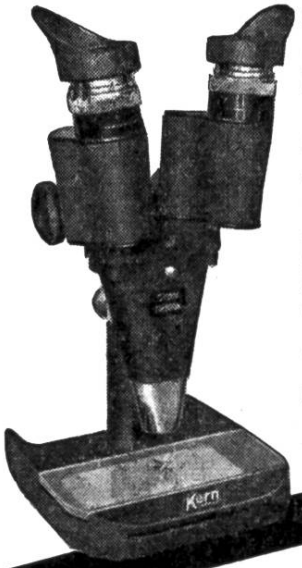
Eine neue Idee . . .

. . . bis drei Menus gratis in 20 Tagen mit unserer Studentenkarte. (Doppelte Vergünstigung mit Legi. Keine Vorauszahlung, keine Verpflichtung). Menus ab **Fr. 2.40** — Teller ab **Fr. 1.90**

aschinger

Konditorei-Tea-Room / Alkoholfreies Restaurant (Haus Hotel Biber) am Hirschenplatz in nächster Nähe der Uni. English spoken/On parle français/Si parla italiano

Grosser Abstand vom Objektiv zum Präparat



erleichtert Ihre Arbeit. Biologen, Zoologen, Botaniker, Entomologen, Histologen, Paläontologen, Mineralogen, Geologen u. Dermatologen verwenden als Präparierlupe die

binokulare Prismenlupe Kern PL

Vergrösserungen 7-100fach

Verlangen Sie den Prospekt PL 561

Kern AARAU

Die feine Patisserie im

Café Berner

am Steinwiesplatz

Täglich 8 Menüs zu

2.30 2.50 2.80 3.20 4.—

Kaffee und Patisserie — prima

CAFE APOLLO BAR

MIT DEM BERÜHMTEN KAFFEE FÜR KENNER

Zürich am Stauffacher im Hause Kino Apollo

Direkte Verbindung mit Tram 3, 5, 8

Zürich *Institut* **Minerva**

Repetitionskurse: Vordiplome ETH und Propädeutikum für Mediziner. Beginn: anfangs Februar und anfangs August.

Maturität ETH Handelsschule Arztgehilfinnenschule

Man muss die Feste feiern wie sie fallen

oder 125 Jahre Universität Zürich

hk. Die Universität hat sich unschweizerisch benommen. Sie liess doch tatsächlich die Gelegenheit aus, den ersten Achtel ihres tausendjährigen Bestehenes festlich zu begehen. Gewiss, der übliche Geburtstagskuchen wurde am Dies zelebriert, so wie er bisher jedes Jahr — die grossen Jahre ausgenommen — dargebracht wurde. Aber etwas besonderes, etwas «einmaliges», so etwas wurde einfach nicht aufgeführt. Selbst die rektorale Rede sprengte nicht den Rahmen des üblichen.

Es blieb den Studenten vorbehalten, dem Ereignis zu gedenken. Sie wollten zwar wohl eher wieder einmal Kutsche fahren und den Verkehr blockieren. Jedenfalls glich der Dankeszug dieses Jahr eher einem Kutschen- als einem Fackelzug. Ausserdem glückte es den Organisatoren, ihn über Bahnhof, Central und Bellevue zu lenken. Er war aber trotzdem — oder deshalb — besonders schön und eindrücklich. Vor den zusammengeworfenen Fackeln sprachen dann drei Redner im Trockenen zu den Teilnehmern im Regen. Dabei wurde vor allem auf die langjährige, über hundertjährige, ja voruniversitarische Tradition des Fackelzuges hingewiesen; eine Tradition, die vor genau neunundzwanzig Jahren zur solchen ernannt wurde.

Im Anschluss wurde dann studentisch gefeiert. Auf einem Schiff. Doch darüber mag der geneigte Leser unseren Spezialbericht geniessen. Anderntags wohnten jedenfalls nur wenige Studenten — wie üblich — dem offiziellen Teile bei. Hauptsächlich diejenigen, die auch zum mittäglichen Bankett geladen waren, sassen pflichtbewusst im Lichthofe. An diesem Bankett hielt der Vertreter des CV eine Rede, die wir wiedergeben möchten, nicht des Anlasses, sondern der Rede wegen. Sie war kurz, spritzig und angemessen, verdient es also, herausgestrichen zu werden.

*

Viele sind der Reden, die heute am Stiftungsfeste unserer Universität gehalten werden, und aus allen klingt immer wieder der Dank an das Zürcher Volk und seine Hohe Regierung. Auch gestern Abend wurde diesem Danke Ausdruck verliehen durch den Fackelzug, den die Studentenschaft der Universität und den Herren Professoren — altem studentischem Brauchtume folgend — dargebracht hat.

Vielleicht ist Ihnen gestern Abend aufgefallen, wie gross und vielgestaltig eigentlich unsere studentische Gemeinschaft ist: Da marschierten miteinander Bemützte und Unbemützte, Männlein und Weiblein, Braunhaarige und Blondgelockte, Junge und Alte, ja auch solche, denen die Stürme des Lebens die Zierde ihres Hauptes mit Rauhreif schon bedeckt oder gar heruntergeweht haben. Und ich glaube, dass selbst der Herrgott im Himmel seine helle Freude an diesem bunten Bilde hatte, das die Variationen seiner Schöpfungskunst so recht zur Geltung brachte. Doch eines war all diesen Leuten gemeinsam: Das Gefühl der Freude und des Stolzes, zu dieser festlichen Schar zu gehören, und ein Gefühl des Dankes, dazu gehören zu dürfen.

Wohl mag der Zürcher Bürger bei dieser letzten Feststellung mich vielleicht auf sein Recht hinweisen — auf die Tatsache, dass er, wenn auch noch Student, so doch auch zu dem Volke gehört, das die Möglichkeit der Hochschulbildung weiten Kreisen zugängig

gemacht hat, und dies nur durch die schlichte Inschrift über dem Portal der Universität kundgibt: «Durch den Willen des Volkes» — immerhin, auch er ist privilegiert all den Mitbürgern gegenüber, denen es aus irgendwelchen Gründen versagt ist, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen.

Ein besonderes Dürfen aber ist und bleibt es immer für die Studenten, die aus allen Teilen der Schweiz und auch aus dem Auslande unserer Alma mater zuströmen, hier die gewissermassen fast selbstverständlich gewordene Gastfreundschaft des Zürcher Volkes zu geniessen.

Meine Damen und Herren, auch ich gehöre zu diesen fremden Kostgängern und möchte hier die Gelegenheit benützen, einmal vor allem auch im Namen der ausserkantonalen Kommilitonen dem Zürcher Volke und seiner Hohen Regierung zu danken dafür, dass uns hier soviel Grosses und Schönes geboten wird, das wir zu Hause entbehren müssten.

Als ich die überaus nette Festschrift «Bilder zur Geschichte der Universität Zürich» zur Hand nahm, die uns allen ja als ein sehr schönes Geschenk vom Rektorate überreicht wurde und sicher überall Freude bereitete, da waren es vor allem zwei Bilder, bei deren Betrachtung ich etwas länger verweilte: Das eine war die Reproduktion der Matrikel auf Seite 11, das andere die Abbildung des Chorherrenstiftes auf Seite 14, das zu früheren Zeiten die «schola Carolina» und das «collegium publicum» beherbergte. Ich habe darauf noch ein Drittes gesucht, aber leider nicht gefunden: nämlich ein Bild des Muesshafens.

Im alten Spital, der zum Grossmünster gehörte, wurde damals noch jeweilen ein Kessel gekochten Habermehles und Brot gespendet, und zu den Naturalgaben bekamen die Studenten noch etwas Geld. — In Monographien — die Bündner Geschichte betreffend — findet man die Feststellung, dass es zeitweilig — so zu beginnendem 17. Jahrhundert — vor allem das bündnerische Element gewesen war, welches mangels eigener Hilfsquellen die Mildtätigkeit der zürcherischen Behörden oft und nachdrücklich in Anspruch nahm.

Wurden doch im «collegium publicum» im Chorherrenstifte die Prädikanten des damaligen Freistaates Gemeiner Drei Pündte herangebildet — auf einem andern Blatte der Matrikel liesse sich leicht die Eintragung finden «Georgius Jenatius, Engadino-Rhetus», wie auch die Namen derer von Planta, Stuppan, Juvalta und Castelmur, von Salis und andere mehr — und sicher lässt sich diese Reihe in immer breiteren Kolonnen bis zum heutigen Tage feststellen, —, wenn es auch kaum mehr vorkommen mag, dass besorgte Väter dem

TEA ROOM — LUNCH ROOM

Wellenberg

Studenten mit Legi auf Essen 10 %

Hirschenplatz / bei der Zentralbibliothek

Herrn Rektor Briefe schreiben, wie es damals noch der Vater Israel Jenatsch getan hat, der den Rektor bat, seinen Sohn bei einem der Herren Lehrer in Zucht und Ausbildung zu geben.
Das gute Verhältnis zu Rektor und Schule kommt vor allem auch zum Ausdrucke im Schlusse dieses Briefes, den Sie mir hier wörtlich zu zitieren gestatten: «Wenn unsere Alpen entladen sein werden und wenn wir einen zuverlässigen Fuhrmann gefunden haben, so haben wir beschlossen, Dir irgendein Zeichen unserer Dankbarkeit zu schikken, damit Ihr es als Zeichen unseres Dankes und unserer Liebe geniessen möget (Butter oder Alpkäse). Diesmal nicht mehr, ausser dass ich Dir meinen Sohn und alle andern Bündner, die dort bei Euch leben, aufs Beste empfehlen möchte.

Dein Dir ergebener Israel Jenatsch
Diener am göttlichen Wort.»

Ganz bestimmt liessen sich derartige Beispiele auch von Leuten aus andern Kantonen beliebig beibringen — sie zeigen uns vor allem eins: Die Grossherzigkeit des Zürcher Volkes und seiner Hohen Regierung ist nicht von heute, sie ist altes Brauchtum und Zeichen einer echt freundeidgenössischen Grundhaltung. Die Zeiten, sehr geehrte Damen und Herren, ändern sich, und vielleicht auch die Formen — ich bedaure sehr, heute meinen Dank nicht mehr in Alpkäse oder Butter darbringen zu können — als einem heruntergekommenen Bündner stehen mir leider nur schlichte Worte zur Verfügung. — Aber auch sie möchten nichts anderes als einem echten Empfinden aufrichtigen Dankes Ausdruck verleihen, das uns alle erfüllt, uns, denen das Zürcher Volk mit seiner Universität die Gelegenheit gibt, hier die schönen Jahre unserer Studienzeit zu verbringen.

Ein Schiff in der Regennacht

Schon eine halbe Stunde vor der Abfahrt konnte man im kleinen Häuschen der Dampfbootgesellschaft eine Ansammlung dunkler Gestalten beobachten. Regen träufelte auf das Pflaster, schwarze Schuhe traten mit Todesverachtung in die grosse Pfütze (nicht den Zürichsee, der kommt später). Ernst und gefasst wartete man auf das Schiff. Was sind das wohl für Leute? Auswanderer? Verbannte? Nein, ich glaube, sie waren so traurig, weil sie nicht am Fackelzuge teilnehmen und die damit verbundenen Reden geniessen durften(?). Bloss ein paar junge Damen blickten dem Kommenden etwas fröhlicher entgegen ... (Deutschel). Nur langsam vermehrte sich die Schar der Wartenden. Man umdrängte jemanden

oder etwas und merkte allmählich, dass dies die Billetkasse sei (bestehend aus zwei Männern und einer Mappe). Doch als die hell erleuchtete «Säntis» end-

lich in Sicht kam, erfasste ich zu meiner hellen Freude, dass dieses Fest auf dem Wasser und gewissermassen unter dem Wasser ganz und gar nicht ins Wasser fallen werde. Petrus, schlauer als die Organisatoren, dachte an das letztjährige Gedränge und hatte es diesmal auf seine Weise verhütet. Nicht einmal der Sturmangriff auf einen Tisch wäre nötig gewesen, und jedermann konnte sich sogleich einer sorglosen Feststimmung hingeben. Denn eine festliche Nacht wurde es! Trotz des Regens. Wie zwei irgendwo in der Ferne verknüpfte Perlenketten schimmerten die Lichter der Bahnhofstrasse in ungewohnter Perspektive. Als wir in den See stachen, verlor sich das farbige Lichterbild der Stadt mehr und mehr in einen weichen Zauberschleier und wurde endlich verschluckt vom Schwarz des Sees und des Himmels.

Schade, dass an meinem Nebentisch der Abend, der nicht ins Wasser fallen wollte, ins Bier fiel. Warum, liebe Kommilitonen (es waren keine Couleurstudenten!), habt ihr statt in die Lichter oder in die vor uns liegende dunkle Nachtlandschaft bloss in ein Bierglas geblickt und eine Reihe leerer Flaschen verlängert, statt dieses einzigartige Fest zu geniessen? An vielen Tischen aber unterhielt man sich besser, an manchen wiederum standen fast immer alle Stühle leer, denn auf dem Zwischendeck tanzte man zu den Klängen eines temperamentvollen Orchesters. Hier windet sich der Musiker im Rhythmus und lässt seine Klarinette beschwörend kreisen, dort tanzen die Paare, einige eng umschlungen, andere nach dem System: «My Bonny is over the Ocean», frei und ausgelassen. Wie soll da das arme Servierfräulein mit meinem Zitronenkuchen durchkommen? Ab und zu blitzt der Photograph in zwei schnell erstellte und daher entstellte «Photogesichter», in der schmalen Treppe aber hängt und beugt sich die hohe, schlaksige Gestalt des stillen Beobachters, der in seiner Kamera die besten Bilder heimtragen wird (und zwar nicht, um dir nachher für sehr teures Geld ein Postkartenformat anzudrehen, das du sogar noch kaufen wirst, weil deine Partnerin doch so gerne eine Erinnerung hätte). — Waren aber im Trubel des Jazz die Köpfe allzu heiss gewor-

den, so hielt man sie einfach ein wenig über die Reeling und genoss den frischen Seewind. Wo mögen wir wohl sein? Wo am dunklen, mehr erratenen Ufer brennen wohl diese Lichter? So lauschten einzelne in die grosse Ruhe hinaus, um dann, ein bisschen frierend, gleich wieder in die Gemeinschaft des Festes zurückzukehren. Des Festes übrigens, das mir am besten dazu geeignet erscheint, immer mehr ein Fest der wirklichen Gemeinschaft zu werden.

Y. & R. B.

Unsere politische Aufgabe

250 Schweizerbürger vereinigten sich am 1. Februar 1914 — in einer Zeit der äusseren und inneren Not und Bedrohung — in Bern zur Neuen Helvetischen Gesellschaft; damit das Erbe der Helvetischen Gesellschaft von 1761 antretend und erneuernd. Zu Stadt und Land sammelten sich Angehörige aller Parteien und Konfessionen, verschieden in Sprache und Herkunft, geeint durch aller Willen, sich auf die Fundamente unseres Staates zu besinnen und der Heimat zu dienen. Und was Carl Spitteler in seiner historischen Rede am 14. Dezember 1914 vor der Zürcher Gruppe der NHG über den «Schweizer Standpunkt» aufzeigte, ist seither in allen Fragen unseres öffentlichen staatlichen Lebens unentwegt von der NHG vertreten worden: Sie gab den doktringebundenen Parteien die Möglichkeit zur Verständigung und Zusammenarbeit. Sie versöhnte extreme Richtungen. Sie hielt an Grundsätzen fest, an die keine scheinbare Notwendigkeit eines Augenblicks rühren darf, und suchte nach schweizerischen Lösungen in mancherlei neu auftretenden Problemen. Jenes politische Bewusstsein lebt in ihr, das allein unsere staatliche Existenz in Freiheit sichern kann.

Darum bietet die NHG auch den Studenten die Möglichkeit, sich mit den staatspolitischen Aufgaben vertraut zu machen und an ihrer Lösung mitzuhelfen. Seit einem Jahr bilden die Jungen in der NHG im Rahmen der vorgezeichneten Ziele ein besonderes Forum, das sich mit den spezifischen Fragen und Problemen der jungen Generation auseinandersetzt. Junge Schweizer aus allen Schichten und Gebieten der Schweiz treffen sich zu fruchtbarer Arbeit. Auch an die Zürcher Studenten ergeht der Ruf zur Teilnahme; denn gerade wir Studenten haben die Verpflichtung, uns zu besinnen und uns klar zu werden über den Weg der weiteren Entwicklung unserer Heimat. Wer sich zu der Zürcher Gruppe der Jungen in der Neuen Helvetischen Gesellschaft gesellen möchte, möge seine Adresse dem Präsidenten, Kurt Baier, Turnerstrasse 4, Zürich 6, bekanntgeben. -r-

Am Rande notiert

«Ratschläge erteilen ist leicht. Der Wegweiser zeigt auch den Weg. Aber geht er ihn vielleicht?»

OFFIZIELLE MITTEILUNGEN

HHS

Im Rahmen der Vortragsreihe «Europa: Erbe und Auftrag» wird am 16. Juni, um 20.15 Uhr im grossen Tonhallesaal, Robert Schumann, gewesener Ministerpräsident der französischen Republik, über «Europa als Aufgabe» sprechen. Unsere Studenten, für welche der Eintritt frei ist, sind zu dieser Veranstaltung der Handelshochschule herzlich eingeladen.

SAB

Technische Netzumstellungen bringen es leider mit sich, dass unsere bisherige Telephonnummer (28 80 00) ersetzt wird. Voraussichtlich mit dem Erscheinen der neuen Telephonbücher erhalten wir als neue Nummer: 47 37 20.

SAB St. Gallen: An der HHS ist die Leitung der SAB dem Sekretariat der Studentenschaft anvertraut, dessen Oeffnungszeiten mit jenen der Akademischen Buchgenossenschaft identisch ist.

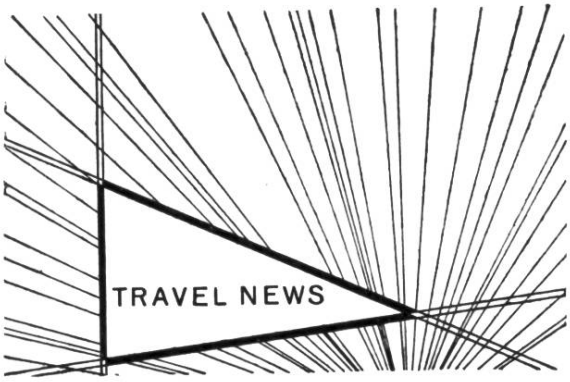
VERGÜNSTIGUNGEN

Bekleidung, Schirme, Lederwaren

Wir machen darauf aufmerksam, dass verschiedene führende Firmen der genannten Branchen einen Studentenrabatt von 5 bis 10 Prozent gewähren. Genaue Angaben sind auf der roten Vergünstigungsliste zu finden. Diese Liste liegt in den Büros der Studentenschaften auf. (Dr. Faustgasse 9 und ETH Zimmer 46a.)

Coiffeur E. Hotz Zürich 1
Rindermarkt 19

Für Studenten
Haarschneiden
Ermässigung
ausgenommen am Samstag



Europäische Studentenflüge: Zwar sind jetzt noch auf allen Flugzeugen ab der Schweiz:

Basel—Kopenhagen	Fr. 108.—
Basel—London	Fr. 96.—
Basel—Rotterdam	Fr. 72.—

noch genügend Plätze frei. Erfahrungsgemäss aber müssen bereits anfangs Juni einzelne Interessenten abgewiesen werden, weil gerade der von diesen verlangte Flug schon voll belegt ist.

Studentenzüge: Im Vergleich zum letzten Jahr konnte die Zahl der die Schweiz berührenden Studentenzüge stark erhöht werden. Insbesondere wurde die Zahl der Gruppen nach Italien wesentlich vermehrt:

Basel—Mailand (Auch Zustieg in Zwischenstationen möglich)	Fr. 18.—
Basel—Rom	Fr. 40.—
Basel—Holland (Utrecht)	Fr. 39.—

sowie Basel—Kopenhagen, Basel—Barcelona.

Leider wurden die angesagten Transporte Basel—Deutschland abgesagt und durch eine neue Route Bonn—Zürich—Bonn ersetzt: Fr. 31.— (Daten: Zürich—Bonn: 11. 8., 25. 8., 8. 9., 22. 9.; Bonn—Zürich: 26. 7., 9. 8., 23. 8., 6. 9.

Studentenflüge nach New York: Leider sind die im Programm angekündigten Flüge nach Amerika am 30. Juni, respektive von Amerika am 24. und 31. Oktober schon ausverkauft. Auf allen anderen Flügen (retour Fr. 1300.—) stehen dagegen noch genügend Plätze zur Verfügung. Auf vielseitigen Wunsch hin wurde der Flug USA—Schweiz vom 21. September auf den 7. Oktober verlegt. Interessenten gibt das VSS-Auslandamt gerne die nötigen Detailauskünfte.

Schalterstunden: Auch im Sommersemester wird das Auslandamt des VSS (ETH 44a) die folgenden Schalterstunden haben: 10—11.30 Uhr Montag bis Samstag; 15—16.30 Uhr Montag bis Freitag.

Indien: Ein welscher Student sucht noch einen Kommilitonen für eine Jeepfahrt nach Indien. Sein vorgesehener Partner ist leider verhindert. Alles ist bereits vorbereitet. Vorgesehen war die Zeit von Anfang Juli bis Ende Oktober. Da unterwegs Industrievertretungen erledigt werden können, belaufen sich die Kosten auf höchsten 2500 Franken. Interessenten wenden sich an die Redaktion.

Alkoholfreies Restaurant «Zähringerhof»

Ecke Mühlegasse/Zähringerstrasse

Das ideale, moderne Verpflegungslokal für den Studenten!

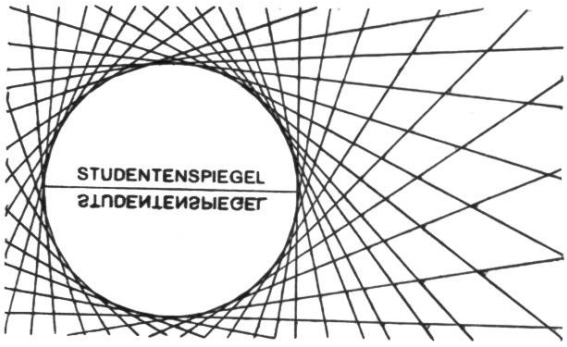
Auswahl unter 30 verschiedenen Tellergerichten in der Preislage zwischen Fr. 1.50 und 3.—

Selbstbedienung, also kein Trinkgeld = Nettopreise! Im Abonnement 5% Rabatt

4300 Studenten der Leningrader Hochschulen mussten, wie das offizielle Organ der sowjetischen Jugendorganisation «Komsomolskaja Prawda» meldete, ihr Studium vorzeitig beenden, weil sie nicht den akademischen Mindestanforderungen entsprachen. Auf der Leningrader regionalen Jugendkonferenz wurden diese Exmatrikulationen als Beweis für den niedrigen Bildungsstand verschiedener Hochschulen bezeichnet. Die Konferenz bemängelte ferner, dass eine Reihe von Studenten nicht das richtige Verhältnis zu ihrer Arbeit hätten. So habe eine Landwirtschaftsstudentin, die sich ihres künftigen Berufes schämte, die Kühe mit Handschuhen gemolken.

Gegen die Absicht, die siebenten Weltfestspiele der Jugend und Studenten im Sommer 1959 in Wien abhalten zu lassen, hat sich die Oesterreichische Hochschülerschaft in Briefen an den österreichischen Bundeskanzler sowie an den Unterrichts- und den Innenminister ausgesprochen. Der Nationalverband wies auf den kommunistischen Charakter dieser geplanten Veranstaltung hin und erklärte, dass er sich daran in keiner Weise beteiligen werde.

Die Abwanderung von Professoren und Dozenten der ostdeutschen Universitäten und Hochschulen nach Westdeutschland und West-Berlin hält infolge des verstärkten politischen Drucks, der in jüngster Zeit auf Lehrpersonal und Studenten in Ostdeutschland ausgeübt wird, weiter an. An einigen Fakultäten musste bereits wegen der personellen Verluste der Vorlesungsbetrieb stark eingeschränkt werden. Nach unvollständigen Statistiken sind in den ersten drei Monaten dieses Jahres neun Professoren, dreizehn Dozenten und dreiunddreissig Universitätsassistenten aus Ostdeutschland geflüchtet. Der prominenteste Flüchtling der letzten Zeit war der frühere stellvertretende Staatssekretär für das Hochschulwesen, Franz Wohlgemuth, der zuletzt Dozent für Wissenschaftlichen Sozialismus an der Universität Halle war.



Ueber die gegenwärtige Einstellung der ungarischen Studenten berichtete die kommunistische Parteizeitung «Népszabadság», dass die jüngsten Diskussionen an den Universitäten das Vorherrschen eines «bürgerlichen Nationalismus» ergeben hätten. Diese reaktionäre Haltung der Studentenschaft komme auch in den Mitgliederzahlen der ungarischen Jugendbewegung zum Ausdruck. Obwohl die Studentenschaft zu 80 Prozent aus Arbeiter- und Bauernkindern bestehe, seien im kommunistischen Jugendbund nur 10 Prozent aller Studenten organisiert; an manchen Universitäten habe der Bund überhaupt noch nicht Fuss fassen können.

Spezialschuhe für jeden Sport

SPORTHAUS Fritsch
ZÜRICH/BAHNHOFSTRASSE 63

Die akademischen Institute Israels

In diesem Monat feiert Israel seinen zehnjährigen Bestand. Da sich ein Funktionär des Weltverbandes Jüdischer Studenten zurzeit in der Schweiz aufhält, baten wir ihn, für uns zu diesem Anlass einen Bericht über das Studium in Israel zu verfassen. Die Red.

Die Vision der politischen Auferstehung Israels war von Anfang an mit dem Bestreben nach einer geistigen Regeneration verknüpft. Schon zu Beginn unseres Jahrhunderts, als der grösste Teil des Landes noch Wüste war, diskutierte man an den zionistischen Kongressen ernsthaft das Projekt einer hebräischen Universität. Die Bemühungen Professor Chaim Weizmanns, Professor Martin Bubers und anderer führten zur Grundsteinlegung eines akademischen Institutes auf dem Scopus-Berg in Jerusalem im Jahre 1918.

Die zentrale Idee und Aufgabe, welche der Universität noch vor einigen Generationen gestellt waren, verloren bis heute nichts von ihrer Gültigkeit, trotz dem Wandel der Zeiten und der schnellen Entwicklung Israels. Die höheren Bildungsinstitute Israels haben eine dreifache Aufgabe zu erfüllen: dem Staate zu dienen, dem jüdischen Volke in seiner Gesamtheit zu dienen und natürlich ihren Beitrag an die universelle Entwicklung des menschlichen Geistes zu leisten.

Die Hebräische Universität, die wichtigste höhere Bildungsstätte Israels, zählt mehr als 4000 Studenten, 300 Forscher und einen akademischen Lehrkörper von ca. 700 Personen. Wegen der politisch bedingten Unterbindung des freien Zugangs zum Scopus-Berg machte die Regierung im Jahre 1954 eine ausgedehnte Fläche frei, auf der die neue Universitätsstadt errichtet wird; sie ist in rascher Entwicklung begriffen.

Die Universität besitzt heute sechs Fakultäten: Geisteswissenschaften, Mathematik und Naturwissenschaften, Medizin, Jurisprudenz, Landwirtschaft und Sozialwissenschaften (inkl. Pädagogik). Die Sprache, in der gelehrt wird, ist Hebräisch. Die Studenten verteilen sich ungefähr je zur Hälfte auf die Natur- und auf die Geisteswissenschaften. Die Forschung auf allen Wissensgebieten nimmt einen bedeutenden Platz in der Universität seit ihrer Gründung ein. Sie dient damit dem Aufbau des Landes und der Wissenschaft überhaupt. Die Grundlagenforschung und die reine Forschung haben zur Entdeckung neuer Wasserquellen geführt, zur Ausbeutung der Sonnenenergie, zu neuen Methoden in der Wüstenbewirtschaftung, zu Fortschritten in der Medizin und in der Atomforschung.

Eilt's?

Wir bedienen Sie rasch und beraten Sie gut!

PAPETERIE Stutz-Wirz Söhne

Zürich 6 Universitätstrasse 13
Telefon (051) 47 34 33

Das Institut zur Wüstenforschung, welches dieses Jahr in Beerschewa (der Hauptstadt des Negevs) errichtet wurde, und zwar mit Hilfe der UNESCO, ist nur eines von vielen Beispielen der Pionierforschungen der Universität. Die Ergebnisse der dort durchgeführten Forschungen werden vielerorts auf der Welt erwartet.

*

Das zweite zu nennende höhere Bildungsinstitut ist das «Technion» in Haifa — The Israel Institute of Technology —, welches in seinem 35. Lebensjahre steht. Die Entwicklung des Technions hält Schritt mit derjenigen des Staates. Seine Ausdehnung bezweckt den zunehmenden Bedarf an Ingenieuren, Technologen und Fachleuten der angewandten Wissenschaften zu decken. Die Zahl seiner Studenten beträgt heute über 2000 und die des akademischen Lehrkörpers ca. 400 Personen. Die wichtigsten Fakultäten des Technions sind diejenigen für Bauingenieure, Maschineningenieure, Elektroingenieure und chemische Technologie. Eine kleinere Gruppe von Studenten ist an den Fakultäten für Architektur, Agronomie und Aeronautik eingeschrieben.

Eines der wichtigsten Probleme, die sich dem Institute stellen, ist dasjenige des Lehrkörpers. Das Technion ermöglicht seinen befähigtesten Absolventen eine zusätzliche Ausbildung in erstklassigen ausländischen Instituten; nach deren Rückkehr ist vorgesehen, dass sie sich dem Lehrkörper anschliessen. Graduierte des Technions werden vom Staat und den Technical Agencies der UNO, im Rahmen der technischen Hilfe und als Berater in sich entwickelnde asiatische oder afrikanische Länder geschickt. In Burma, Ceylon und Ghana können Ingenieure angetroffen werden, deren Umgangssprache das Hebräische ist.

Im Forschungs- und Entwicklungsinstitut, welches dem Technion angeschlossen ist, wird eine vielseitige Arbeit geleistet: Forschungsarbeiten über öffentliche Gebäude und private Wohnungen in einem Wüstenklima, Entwicklung von Apparaturen zur Messung hoher Spannungen, Forschungen über die Ausnützung der Schalen von Citrus-Früchten, Forschungen über die Verminderung von Wasserverlusten bei verschiedenen Bewässerungsmethoden usw.

*

Als drittes in der Reihe erwähnen wir das Weizmann-Institut der Wissenschaften in Rechowot. Dies ist ein reines Forschungsinstitut und beschäftigt sich vorwiegend mit Grundlagenforschung und in bestimmten Fällen auch mit der angewandten Forschung im Bereiche der exakten Wissenschaften. In den ver-

Alkoholfreies Restaurant

„Tanne"

Tannenstrasse 15

vis-à-vis Poly

bedient Sie rasch und preiswert.
Günstig für Studenten sind unsere
Abonnement à Fr. 20.— mit Fr. 1.—
Ermässigung auf zehn Essen

Kein Trinkgeld!

schiedenen Abteilungen des Institutes arbeiten ungefähr 200 Wissenschaftler auf folgenden Gebieten: Kernphysik, Elektronik, Optik, Isotopen, Forschung der Polymäre, Biophysik, Organische Chemie und experimentelle Biologie.
Die Physikalische Abteilung besitzt einen Van-de-Graaf-Protonen-Akzelerator mit einer Spannung von drei Millionen Volt. Die Elektroniker haben an einer Forschung gearbeitet, die zur Entstehung eines neuen elektronischen Elements führte. In der Optischen Abteilung ist ein Spektrometer in Funktion gesetzt worden, der der grösste seiner Art auf der Welt ist und der für die Forschung der Molekülenstruktur geeignet ist. In der Biologischen Abteilung werden ausgedehnte Forschungen über den Krebs durchgeführt sowie über Fruchtbarkeits- und Sterilitätsprobleme. Im September 1957 beherbergte das Institut einen internationalen Kongress über die Kernstruktur. Unter den Dutzenden von Wissenschaftlern aus der ganzen Welt, die am Kongress teilnahmen, erwähnen wir die Anwesenheit der Professoren Pauli und Staub aus Zürich, die einige ihrer ehemaligen Schüler als Abteilungsleiter am Institut antrafen.

*

Die jüngste Universität Israels ist die Bar-Ilan-Universität in Ramat-Gan, welche erst vier Jahre alt ist. Sie zählt jetzt ungefähr 200 Studenten, von denen ein merklicher Teil von ausländischen jüdischen Gemeinden stammt und die sich hauptsächlich in Judaica ausbilden. Andere Abteilungen dieser Universität umfassen Lehrstühle für Naturwissenschaften, Mathematik und Sozialwissenschaften.

Die Universität von Tel-Aviv befindet sich gegenwärtig im Entstehungsstadium. Sie stellt eine Fusion bestehender akademischer Institutionen dar, welche bereits seit langem in der grössten Stadt Israels vorhanden sind. Die bereits bestehenden Fakultäten sind: Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften, Kultur Israels, Pädagogik, Jurisprudenz, Nationalökonomie und Staatswissenschaften.

Als letztes akademisches Institut, das in engem Kontakt mit der Hebräischen Universität steht, sei die Kunstakademie «Bezalel» in Jerusalem erwähnt, die in ihren Abteilungen für Malerei, Graphik, Metallbearbeitung und Weberei ca. 150 Schüler ausbildet.

*

Schliesslich noch ein Wort über die Studenten selbst. Ihre Gesamtzahl nähert sich 10 000 und sie stellen ein repräsentatives Spiegelbild des israelischen Farbenbogens dar. Wir finden unter ihnen gebürtige Israelis, «neue» Neueinwanderer aus Polen und «ältere» Neueinwanderer aus Nordafrika und dem Irak. In diesem Schmelztiegel formt sich die künftige geistige und kulturelle Gestalt Israels. Der Student muss somit eine wichtige Verantwor-

---

ZÜRCHER STUDENT - ST. GALLER STUDENT

Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich, des Verbandes der Studierenden an der ETH und der Studentenschaft der Handelshochschule St. Gallen.

Redaktion: H. P. Kleiner, Chr. Padrutt (Uni); R. Müller, L. Prost (Poly); P. Dettwiler (HHS).

Druck und Versand: Müller, Werder & Co. AG, Wolfbachstrasse 19, Zürich 32, Telephon 32 35 27.

Inserate: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37, Zürich 1, Telephon (051) 23 83 83.

Preis der Einzelnummer Fr. —.75, Jahresabonnement Fr. 5.50.

Zuschriften sind an die Redaktion, Dr. Faustgasse 9, Zürich 6, zu richten.

Redaktionsschluss für Nummer 3: 30. Mai 1958.

tung empfinden, was eine nicht geringe Belastung für seine ohnehin belasteten Schultern bedeutet.

Ein wesentlicher Teil der Studenten ist erwerbsmässig tätig, um Existenz und Studium sichern zu können, da das Kriterium für ein Hochschulstudium in Israel nicht der elterliche Geldbeutel, sondern die Befähigung ist. Die Sicherheitslage Israels, welches von Staaten umgeben ist, die nach seiner Vernichtung trachten, erfordert die Aufrechterhaltung einer grossen Reservearmee; somit ist jeder Student und jede Studentin verpflichtet, einen Monat Wiederholungskurse pro Jahr zu absolvieren.

All dies beeinträchtigt jedoch keineswegs den jugendlichen Geist und die gesellige Atmosphäre in den Hallen der Universität. Die studentische Vitalität äussert sich in den Studentenklubs, auf den Sportplätzen, in den verschiedenen Zirkeln, den Orchestern, den Folklortanzgruppen, den öffentlichen Diskussionen und in den stürmischen Versammlungen. Die Aufgaben der Studentenorganisationen in den verschiedenen Städten erstrecken sich auf die Organisation des gesellschaftlichen Lebens, der Unterstützung für Bedürftige und die Repräsentation der Studenten gegenüber den Hochschulbehörden und dem Publikum. Diese Organisationen erweitern immerfort ihren Aktivitätsradius und sie drücken ihren Stempel auf das Universitätsleben sehr merklich auf.

U. Bloch

RAJZOS KOMMENTÁRUNK

A kép közepén az összesodródó zsinórszálakat ábrázoló 25 centime-os svájci bélyeg a nyugat-európai összefogást ábrázolja. A bélyeg szemlélése közben az emberben önkéntelenül felmerül a kérdés, vajon ki sodorja itt a szálakat? Rajzolónk erre a kérdésre próbál választ adni.

(Mészáros András rajza)

Dass die Kommunisten die geläufige Sprache zu ihrem Nutzen missbrauchen, ist bekannt. Neuerdings müssen aber auch noch unsere Briefmarken dazu herhalten, im kalten Kriege Propaganda für den Osten zu machen:

«Die 25-Rappenmarke der Schweiz will durch das Bild der zu einer Schnur zusammenlaufenden Fäden die westeuropäischen Zusammenschlussbestrebungen veranschaulichen. Bei Betrachtung dieser Briefmarke stellt man sich unwillkürlich die Frage, wer da wohl ‚an der Leine ziehen' mag. Unser Zeichner versucht es hier, auf diese Frage zu antworten.»

Dieses aus dem ungarischen Parteiblatt «Népszabadsàg» stammende Beispiel kommunistischer Hetze stellte uns freundlicherweise die Osteuropa-Bibliothek von Dr. P. Sager, Bern, zur Verfügung.

Red.

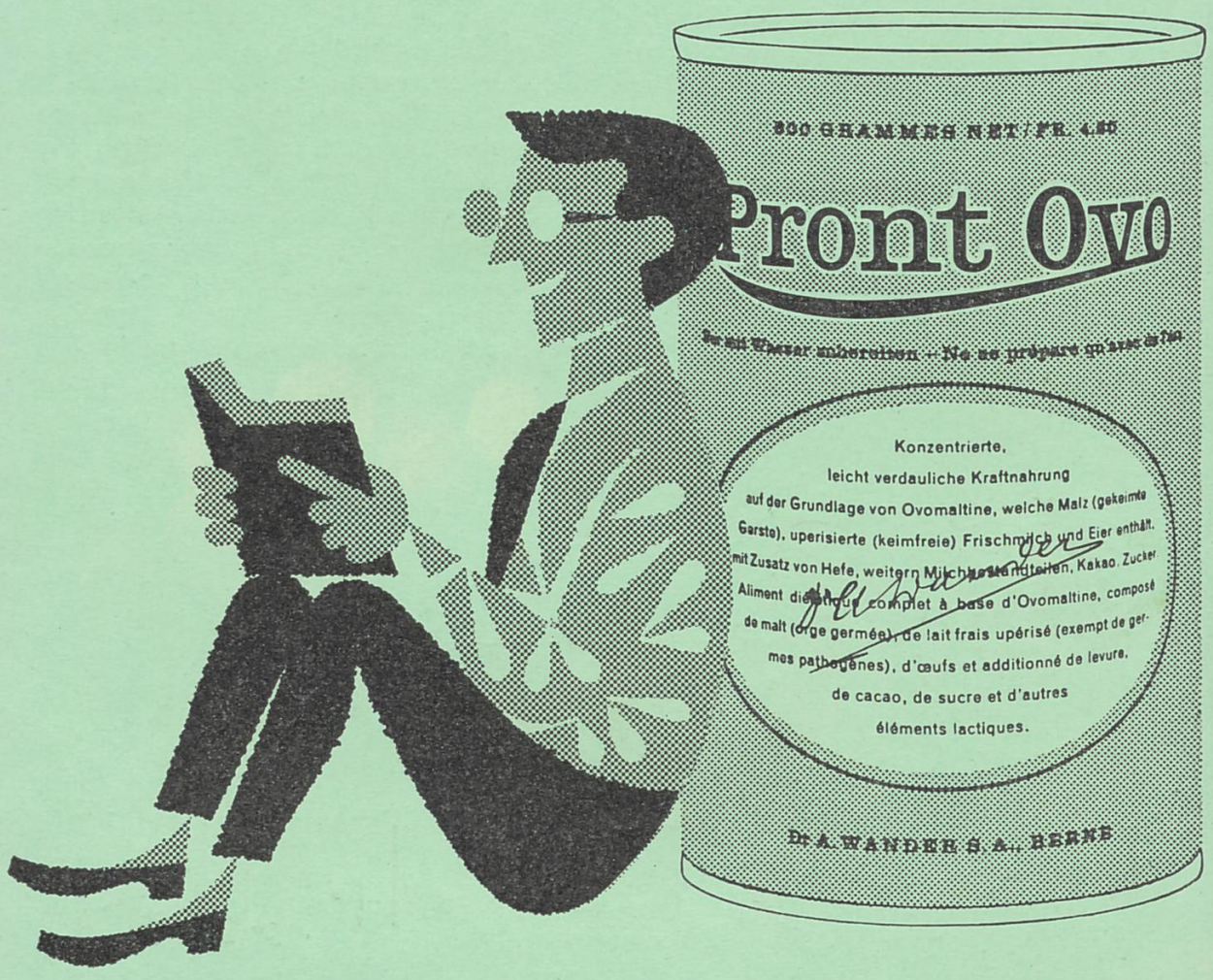
A.Z.
(Zürich)

Herrn
Fräulein

st

Zentralbibliothek, Predigerplatz
Zürich

Auf der Bude...



. . . ist es nicht mein Fall, zu kochen und Pfannen abzuwaschen. Drum halt ich mich an Pront Ovo.
Pront Ovo kann kalt oder warm rasch an jedem Wasserhahnen zubereitet werden.

Pront Ovo

stärkt zum Frühstück,
erfrischt während der Lektüre.

Dr. A. Wander AG., Bern

Druck: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG. Zürich